

Sitzung vom 21. October 1899

Author(s): Schadenberg, Schmeltz, Ed. Krause, Belck-Lehmann, Rud. Virchow, C. F. Lehmann, Tappeiner, Strauch, Staudinger, G. Schweinfurth, Carl Sapper, F. v. Luschan, A. Götze and A. Voss

Source: *Zeitschrift für Ethnologie*, 31. Jahrg. (1899), pp. 575-644

Published by: [Dietrich Reimer Verlag GmbH](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/23030169>

Accessed: 12/11/2013 11:29

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Dietrich Reimer Verlag GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Ethnologie*.

<http://www.jstor.org>

sie auch wirkliche Gold-Schmiedekunst und eine Art Filigran-Arbeit an. Wie weit sie in neuerer Zeit, vielleicht durch Muster, oder mitunter wohl gar in der Technik, aus Europa beeinflusst werden, ist noch nicht festgestellt.

Das vorliegende Stück zeigt die Form einer gut gearbeiteten Fliege und eines kleinen Schmetterlings. Ich habe mich auch bemüht, festzustellen, ob das Material von einem in den Gewässern Africa's vorkommenden Thiere stammt, und Hr. Geh. Rath Prof. v. Martens war so freundlich, das Stück daraufhin mit anderen, im Museum befindlichen Exemplaren zu vergleichen. Aber einerseits war das Vergleichs-Material zu gering, andererseits auch wohl das Stück zu klein, um etwas Genaueres feststellen zu können. —

3. Ein altes, vielleicht prähistorisches Gefäss aus Usambara.

Ich hatte verschiedene meiner in Africa weilenden Bekannten gebeten, ihr Augenmerk besonders auf alte, von den jetzigen Negeren nicht mehr gebrauchte Gegenstände, namentlich auch auf solche, die sich etwa beim Graben im Boden finden, zu richten. Zu meiner Freude sandte mir vor einigen Monaten Hr. Pflanzler Schmidt aus Usambara einen merkwürdigen Topf, der an einer einsamen Stelle im Walde (ob beim Graben, geht aus seinen Zeilen nicht hervor) gefunden worden ist.

Das hohe, bauchige Gefäss hat am oberen Hals eine Mittel-Oeffnung und vier, d. h. je zwei gegenüberstehende Seiten-Oeffnungen mit kurzem Hals. Wozu diese Anzahl von Ausfluss-Oeffnungen da sind, bleibt fraglich. Gegen die Verwendung des Topfes zum Destilliren sprechen die 4 Seiten-Oeffnungen; eher könnte man daran denken, dass eine Anzahl von Personen, event. vier, daraus mittels dünner Röhren *Pombe* (einheimisches Bier) tranken, oder gar rauchten.

Vielleicht ist auch der Verfertiger nur willkürlichen Eingebungen gefolgt oder hat, was interessanter wäre, eine eingeführte Form nachgeahmt. Die Ornamentirung geschah durch Stäbchen-Eindrücke vor dem Brennen.

Keiner der bei der Auffindung des Topfes anwesenden Eingebornen kannte die Form; die Neger meinten, er müsse von einem Volke, das in früheren Zeiten dort gewohnt habe, stammen. Man könnte auch an auswärtigen Einfluss, vielleicht nordafrikanischen, persischen oder indischen denken, falls man dort ähnliche Gefässe unter den modernen oder antiken Sachen findet. Durch die liebenswürdige Vermittelung des Hrn. Krause wurde das auf dem Transport durchbrochene Gefäss in meisterhafter Weise restaurirt. —

Hr. Schweinfurth bemerkt, dass er von den Njam-Njam einen derartigen Topf mit 4 Oeffnungen kennt; er hat auch eine Abbildung davon geliefert. —

(17) Hr. Dr. Carl Sapper übersendet aus Coban, 9. August, folgende Mittheilung über

Huacas der Halb-Insel Nicoya.

Die ziemlich wenig bekannte Halb-Insel Nicoya in der Republik Costarica gehört unter die archäologisch ergiebigsten Gebiete von ganz Mittel-America, wie schon die zahlreichen, aus dieser Gegend stammenden Fundstücke beweisen, welche sich im National-Museum von Costarica in San José befinden. Sie sind Zeugen einer längst entschwundenen, ziemlich hochstehenden Cultur, welche sich ganz wesentlich von derjenigen der Azteken und der im Hochland von Costarica ansässigen Güétaru unterschied.

Die meisten der aus Nicoya stammenden archäologischen Gegenstände sind in den zahlreichen Ueberresten altindianischer Siedelungen und Grabstätten gefunden worden, welche über die ganze Halb-Insel hin zerstreut sind und mit dem Namen „Huacas“ oder „Guacas“ bezeichnet werden. Obgleich die Huacas allenthalben recht zahlreich sein sollen, habe ich doch nirgends auf meinem Wege von der Cocos-Bai und El Sardinal nach Santa Cruz, Nicoya und dem Hafen Jesus derartige Bauwerke zu Gesicht bekommen, und es war nothwendig, dass ich von La Colonia aus einen Abstecher nach der letzten menschlichen Wohnstätte im Innern der Halb-Insel machte, welche nach der Häufigkeit altindianischer Siedelungs-Reste den Namen „Las Huacas“ führt. Der Besitzer dieses einsamen Gehöftes, Don Antonio Carillo, ein einfacher, aber sehr gastfreundlicher Mann, nahm mich sehr freundlich auf und machte während meines kurzen Aufenthalts daselbst bereitwillig den Führer, so dass ich Gelegenheit hatte, wenigstens einige wenige Huacas genauer kennen zu lernen. — Steht die Cultur der Ur-Einwohner von Nicoya auch bedeutend unter derjenigen der benachbarten Azteken-Colonien, so überragt sie doch diejenigen der übrigen costaricanischen Indianer-Völker ganz entschieden und hat eine recht ansehnliche absolute Höhe erreicht, so dass ich beim Anblick der entschieden armselig zu nennenden Bauten derselben enttäuscht war. Während bei den hochstehenden Indianer-Völkern Mexicos und des nördlichen Mittel-America auch die Baukunst eine nennenswerthe Blüthe erreicht hat, ist sie im südlichen Mittel-America, wie es scheint, allenthalben in den ersten Anfängen stecken geblieben.

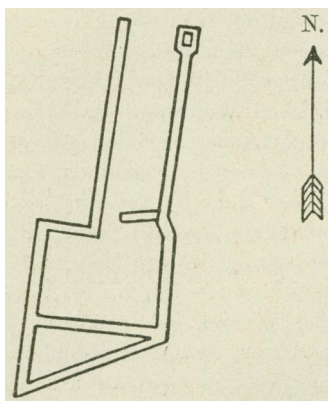
Die Huacas sind ganz einfache Bauten von Steinwällen, die gewöhnlich so angeordnet sind, dass sie ganz oder theilweise umschlossene, ebenflächige Hofräume bilden, in deren Mitte sich, soweit meine Erfahrung reicht, niemals Einzel-Tumuli erheben, wie dies im nördlichen Mittel-America so häufig vorkommt. Die Steinwälle sind niedrig und von geringer Breite, mit unbehauenen, rohen Rollsteinen aufgeführt. Dann und wann kommt es aber nach Mittheilungen von Antonio Carillo auch vor, dass die 4 Ecken einer einfachen Hofraum-Huaca von grossen behauenen Kalkstein-Blöcken gebildet werden, und in der That zeigte er mir an einer Stelle auch zwei isolirte derartige Kalksteine, welche ziemlich weit hergeschleppt worden sein müssen, da das nächste Kalkstein-Vorkommen etwa 3 km von jener Stelle entfernt ist.

Obgleich die Höhe der Steinwälle allenthalben eine ganz geringe ist, so trifft man doch zuweilen deutliche Abstufungen vor, wie z. B. am Westwall der Huaca del Sitio de los Mayorgas (Fig. 2), gerade an der Stelle, wo der nicht fertig gestellte schräge Querwall auf den Westwall stossen würde. Eine namhafte Erhöhung und zugleich Verbreiterung des Walles findet man an der Nordost-Ecke der Huaca del Frijolar (Fig. 1), welche sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Carillo's Wohnhaus befindet; der Erhaltungs-Zustand des fraglichen Walltheils ist aber so schlecht, dass über die Structur dieses Bauwerkes nichts festgestellt werden konnte; pyramidenförmiger Stufen-Aufbau, der im nördlichen Mittel-America so allgemein gebräuchlich ist, scheint hier vollständig zu fehlen.

Da, wo die Wälle sich an einen Hügel anlehnen, wie bei der Huaca de los Cañafistoles (Fig. 3), sind sie nur halbseitig aufgeführt, stellenweise nur angedeutet. Die Breite der Wälle schwankt zwischen 1 und 2 m. In einem Falle, beim südlichen Hofraum der Huaca de Esterones (Fig. 4), sind die Steinwälle noch nicht fertig gestellt, sondern nur durch Steinreihen angedeutet; vielleicht sollte der in der Nähe befindliche Haufen lockerer Steine zur Fertigstellung des Baues dienen. Man

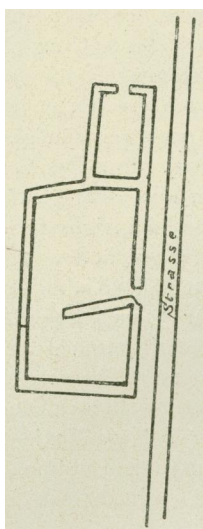
sieht übrigens in diesem Falle deutlich, dass die Wälle aus Steinen aufgeführt worden sind und nicht etwa Erdwälle mit Stein-Verkleidung darstellen.

Fig. 1.



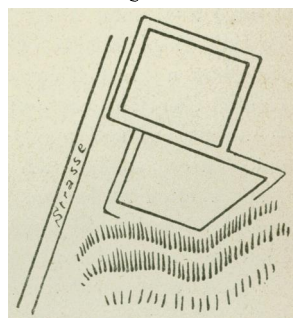
Huaca del Frijolar.
Maassstab 1:1050.

Fig. 2.



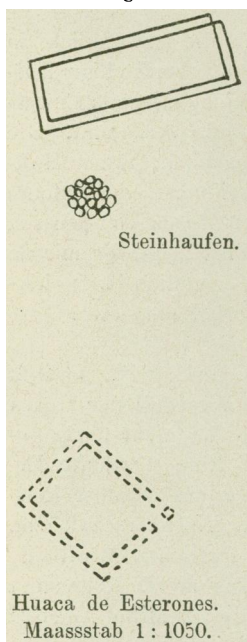
Huaca del Sitio
de los Mayorgas.
Maassstab 1:1050.

Fig. 3.



Huaca de los Cañafistoles.
Maassstab 1:1050.

Fig. 4.



Huaca de Esterones.
Maassstab 1:1050.

Die Steinwälle lassen häufig deutlich eine Oeffnung als Eingang in den Hofraum frei. Bei den beiden Hofräumen der Huaca de Esterones (Fig. 4) befindet sich dieser Eingang auf der Nordseite.

Während die Wälle meistens rechtwinklig aufeinanderstossen, sind doch auch schiefwinklig absetzende Wälle durchaus nicht selten, und während 3 der von mir aufgenommenen Huacas ungefähr nach den Cardinal-Richtungen orientirt sind, weicht die Huaca de Esterones davon ab. Immerhin aber ist im Rahmen einer einzelnen Huaca eine bestimmte Richtung stets bevorzugt.

Bedeutendere Bauwerke als die Huacas selbst sind die Strassen, welche, namentlich in den ziemlich breiten Einschnitten, noch sehr deutlich kenntlich sind (wobei lange Strecken geradlinig verlaufen), aber an manchen Stellen auch starke, jähe Biegungen zeigen. Sie laufen an den Huacas de Cañafistoles und de los Mayorgas vorbei, genau parallel der Hauptrichtung jener Bauwerke. Die Breite der Strassen schwankt zwischen 2 und 3 m; sie sind ebenflächig, nicht gewölbt. Dergleichen Strassen sollen bis in die Nähe der pacifischen Küste zu verfolgen sein; besonders zahlreich sind sie aber in der Nähe von „Las Huacas“, das also wohl ein Centralpunkt der Ur-Bevölkerung von Nicoya gewesen ist. Diese Vermuthung wird bestätigt durch das Vorhandensein eines gewaltigen Begräbniss-Platzes, der seit einer Reihe von Jahren eine ausserordentlich reiche archäologische Ernte geliefert hat und wohl noch weiterhin jahrelange reiche Ausbeute geben wird. Padre Velasco,

der Pfarrer von Santa Cruz auf der Halb-Insel Nicoya, hat mit Antonio Carillo einen Vertrag abgeschlossen, wonach ihm das Recht der Ausgrabung an jener Stelle bis zum Jahre 1902 gewahrt ist. Velasco hat hier eine reiche, sehr werthvolle Sammlung zusammengebracht und fährt fort, dieselbe durch neue Ausgrabungen zu vermehren.

Das grosse Begräbnissfeld von Las Huacas war, nach Mittheilungen von Antonio Carillo, ohne alle Wall-Anlagen oder sonstige Oberbauten gewesen; es war ein ebenflächiger Platz, der sich nur durch Scherben und Bruchstücke von Mahlsteinen von der Umgebung unterschied. Als nun Carillo eines Tages sein Mais-Mahlstein zerbrochen war, kam er auf den Gedanken, an der besagten Stelle nachzugraben, in der Hoffnung, dort einen Mahlstein zu finden; seine Hoffnung erfüllte sich, und es wurde nicht nur ein Mahlstein, sondern eine ganze Menge von Mahlsteinen gefunden, mit denen Carillo einen schwunghaften Handel begann, der jetzt in die Hände Velasco's übergegangen ist. Früher waren Mahlsteine aus Nicaragua eingeführt worden; jetzt beschränkt sich aber die Einfuhr aus Nicaragua auf die Hand-Walzen, da dieselben in Las Huacas selten ganz gefunden werden.

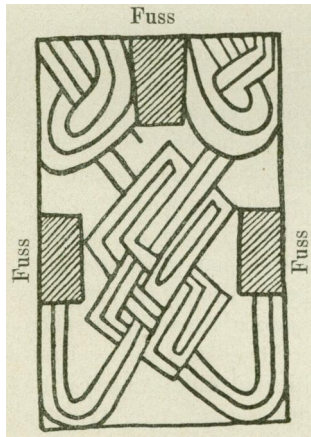
Etwa 80 *cm* unter der Erd-Oberfläche beginnen bei dem grossen Begräbnissplatz von Las Huacas die Reste der Todten; sie gehen 2—3 *m* unter die Oberfläche hinab. Die Knochen sind meistens fast vollständig zerstört, nur die Zähne gut erhalten; zuweilen findet man aber auch Schädel und einzelne Knochentheile mässig gut erhalten. Die Skelette liegen kreuz und quer neben- und übereinander; eine Anordnung der Leichname nach einer bestimmten Richtung lässt sich nicht erkennen, ebenso wenig eine lagenförmige Anordnung der Skelette übereinander; meist scheinen 3—4 Begräbnisse übereinander stattgefunden zu haben. Neben dem Kopf findet man gewöhnlich kleine Jadeit-Figuren, schmale, längliche, messerähnliche Steine, auf denen die Figuren vielfach nur durch geradlinig eingeschnittene Linien angedeutet sind. Statt Jadeit sind auch vielfach andere Silicate von hellerer Färbung, zum Theil glimmerreich, verwendet. Ausserdem trifft man in grosser Zahl ganz kleine Urnen aus gebranntem Thon, sowie kleine thönerne Tinajas (Krüge), die mit Steinbeilen zugedeckt sind. Dann und wann trifft man auch grosse, sehr schön geformte thönerne Urnen, deren lange, originell verzierte Füsse stets in der Dreizahl vorhanden sind, wie ja auch allenthalben im nördlichen Mittel-America die Gefässe auf 3 Füßen gestanden haben. Die Technik der keramischen Arbeiten steht unter derjenigen der aztekischen und der Maya-Völker, ist aber doch bemerkenswerth hoch. Die Verzierung geschieht durch originell gebildete Menschen- und Thier-Figuren, sehr häufig auch durch geometrische Ornamente, unter denen mäanderähnliche Linienzüge besonders bevorzugt erscheinen. Manchmal findet man auch mineralische Farbstoffe (z. B. Roth und Braun) in Kugeln; vermuthlich waren dies die Färbemittel, mit denen die alten Indianer ihren Leib zu schmücken pflegten, wie dies die Indianer Costarica's heutzutage noch immer thun. Sehr zahlreich sind Steinbeile von allen Grössen, meist schön geglättet; häufig sind auch gerollte Quarze, die zum Glätten der Thon-Gefässe benutzt worden sein mögen. Nicht selten sind Perlen aus Jadeit, Quarz oder Thonerde-Silicaten. Ziemlich selten sind kupferne Götzen-Bildchen, selten sind Gold-Objecte. Da dieselben sich nur in den oberen Lagen finden, so ist man zu der Annahme berechtigt, dass die Gold-Schmiedekunst sich erst spät auf Nicoya eingebürgert hat, sofern die Gegenstände nicht etwa nur eingeführt worden sind. Ein Theil der Goldfunde aus Nicoya befindet sich im National-Museum von Costarica und dürfte schon bald eingehend beschrieben werden. Die Gegenstände stellen meist Thier-Figuren (Reh, Alligator, meist aber Adler) oder Menschen dar; öfters findet man aber auch einfache Gold-Blättchen: so wurde

vor einiger Zeit ein weibliches Skelet ausgegraben, dessen Kopf ganz mit einem dünnen Goldblatt überzogen war. Die Kunst-Gegenstände sind theils aus compacten, geschmiedeten Gold-Körpern hergestellt, theils aus Gold-Draht zusammengestellt.

Der Boden des Begräbniss-Platzes in Las Huacas ist uneben, und zeigt häufig Vertiefungen, in denen eine Reihe der schönsten Jadeit-Gegenstände gefunden worden ist.

Die häufigsten Ueberreste dieses Begräbniss-Platzes sind aber Mahlsteine, die sich insofern an den Typus der Mahlsteine des nördlichen Mittel-America anschliessen, als sie gleichfalls auf 3 Füßen ruhen, während die Mahlsteine des Hochlandes von Costarica und der Provinz Chiriqui auf 4 Füßen ruhen. Sie unterscheiden sich aber doch insofern von den Mahlsteinen des nördlichen Mittel-America, als hier die beiden seitlichen Füße fast in der Mitte (nicht wie dort nahe dem Ende) des Mahlsteines angebracht sind; auch sind die Füße meist höher und durch ihren meist runden Querschnitt verschieden; ferner sind die Mahlsteine selbst stärker gewölbt und dünner als im nördlichen Mittel-America. Die Hand-Walzen sind rund im Querschnitt, oft auf einer Seite abgearbeitet; sie sind länger als die Breite des Mahlsteines.

Fig. 5.



Skizze der Unterseite
eines Mahlsteines
aus Las Huacas.

Die Verzierung der Mahlsteine beschränkt sich gewöhnlich auf den Rand der Unterseite, erstreckt sich zuweilen aber auch auf den Vorderrand der Oberseite; zuweilen bedeckt sie die ganze Unterseite. Am häufigsten sind mäanderähnliche Linien und schematische Thiere als Verzierung verwendet; vielfach tritt auch das Motiv verschlungener Bänder hervor, wie an dem kleinen Mahlstein Fig. 5. Leider war der Vorarbeiter des Padre Velasco so peinlich in der Wahrung des Eigenthumsrechtes seines Herrn, dass er mir nicht einmal gestatten wollte, einige Ornamente abzuzeichnen; ich musste mich deshalb mit einigen flüchtigen Skizzen von Bruchstücken begnügen (Fig. 6--8).

Ausser diesem grossen Begräbniss-Platz glaubt Carillo eine zweite, noch nicht untersuchte Grabstätte weiter westlich gefunden zu haben; er führte mich auch an die betreffende Stelle, welche durch die oben erwähnten 2 Kalkstein-Platten ausgezeichnet ist; da aber ausser einer Menge von Thon-Scherben weiter nichts Bemerkenswerthes zu sehen war, so kann ich nicht versichern, ob man es hier wirklich mit einer Begräbniss-Stätte zu thun hat.

Fig. 6.

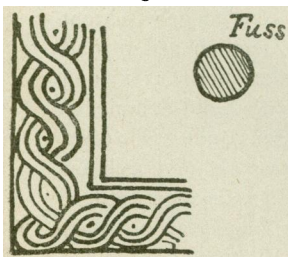


Fig. 7.

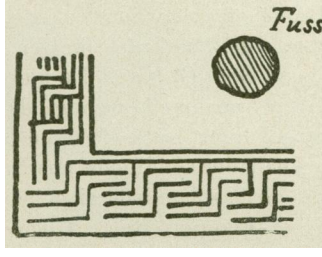
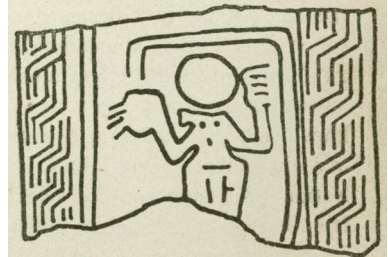


Fig. 8.

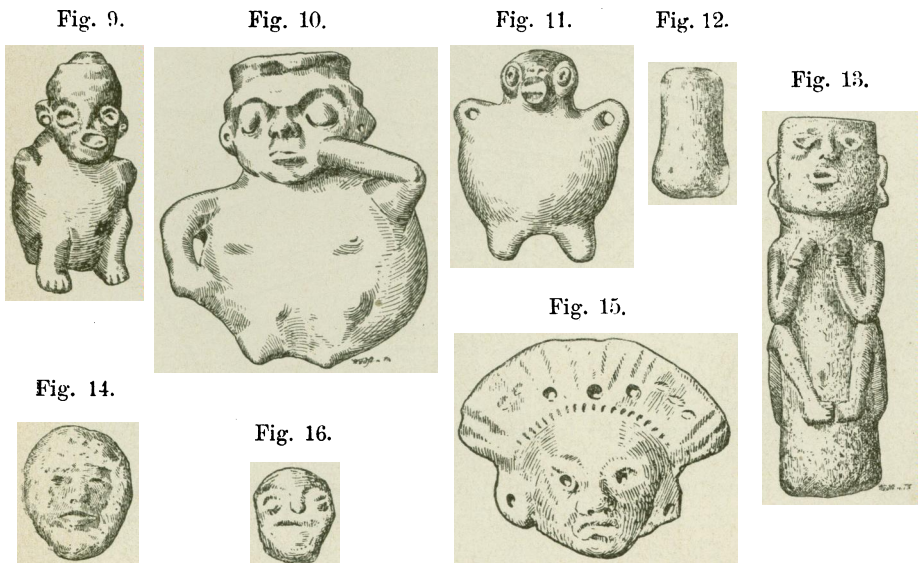


Verzierungen der Unterseite einiger Mahlsteine.

Da die Ur-Einwohner der Halb-Insel Nicoya, die Chorotegas, der Mangué-Familie angehören, so sind sie nahe Verwandte der Mangues oder Dirians, welche die Sierra von Managua und Masaya in Nicaragua bewohnten und erst kürzlich ausgestorben sind, ferner der Chorotegas oder Cholutecas, welche in der Nähe der Fonseca-Bai wohnten und längst ausgestorben sind, und der Chiapaneken, deren kümmerliche Ueberreste sich in einigen Dörfern des Staates Chiapas bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Es wäre nun von grösstem Interesse, die Cultur der Chorotegas von Nicoya mit derjenigen ihrer Verwandten zu vergleichen; doch ist die archäologische Erforschung jener Gebiete in Chiapas, Honduras und Nicaragua meines Wissens noch sehr stark im Rückstande, so dass ein eingehender Vergleich unmöglich wird. Einige Bemerkungen aber mögen hier angebracht sein.

Was zunächst die Chiapaneken betrifft, so erinnere ich mich keiner charakteristischen Eigenthümlichkeit ihrer archäologischen Reste, die in gleicher oder ähnlicher Weise bei den Chorotegas von Nicoya wiederzufinden wäre. Dagegen kann ich mit Bestimmtheit feststellen, dass die Chiapaneken sich in der Baukunst ganz und gar von ihren südlichen Verwandten emancipirt haben, denn sie sind bereits zur Anlage grösserer Städte und namhafter Einzelbauten mit stufenförmigem Aufbau geschritten, wie ich in den „Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin“, IV. Bd., 1. Heft, ausführlicher dargelegt habe. Obgleich die Chiapaneken durch ihren schräg ansteigenden Stufenbau mit dem schmalen, ebenen Absatz wesentlich von dem durch senkrechten Stufenbau ausgezeichneten Baustil der meisten Volks-Stämme des nördlichen Mittel-America abweichen, so kann doch keine Frage darüber sein, dass die Chiapaneken, welche aus Nicaragua her in Chiapas eingewandert sind, durch das Beispiel ihrer höherstehenden neuen Nachbarn zu einer raschen, aufstrebenden Entwicklung ihrer Baukunst angeleitet worden sind.

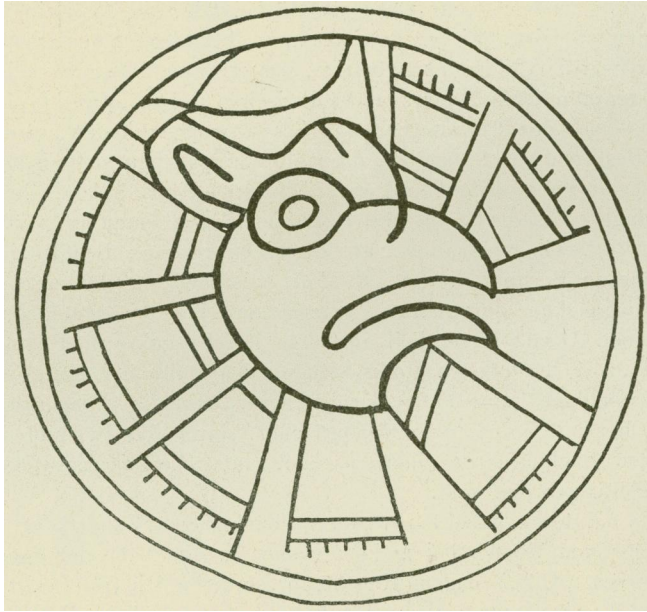
Von den Cholutecas habe ich weder archäologische Fundstücke noch Reste alter Siedelungen und Bauten bei meinen Reisen in der Nähe der Fonseca-Bai zu Gesicht bekommen. Die einzigen Alterthümer, welche ich (im Besitz der HHrn. J. Rössner & Co. in Amapala) gesehen habe und die aus der Nachbarschaft der Fonseca-Bai stammen (Fig. 9—16), erinnern in ihrer rohen Ausführung und in



ihren Motiven nicht im Geringsten an die Alterthümer von Nicoya und dürften eher von den Lenca-Völkern herrühren, da sie einigermaassen an die aus dem östlichen Salvador und dem Departement Sensuntepeque stammenden Thon-Figuren der Sammlung Justo Armas in San Salvador erinnern.

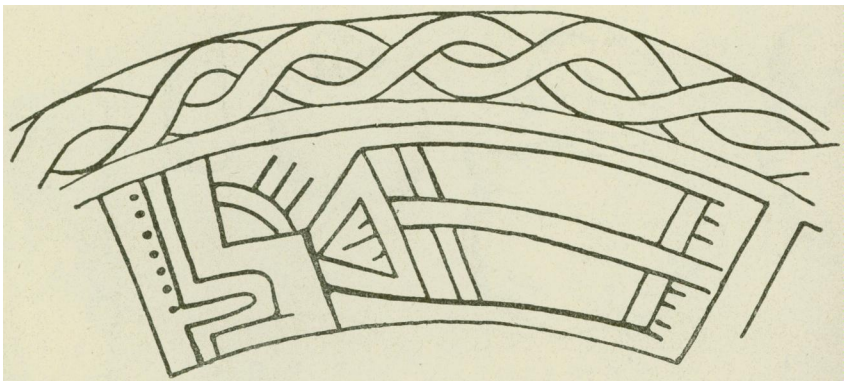
Von den Dirians oder Mangues in Nicaragua habe ich verhältnissmässig wenige Alterthümer gesehen. Von einem flachen, offenen Thon-Gefäss, auf 3 Füßen ruhend, das in der Nähe von Masaya gefunden wurde, gebe ich einige Ornamente wieder,

Fig. 17 a.



Boden eines Gefässes von Masaya.

Fig. 17 b.

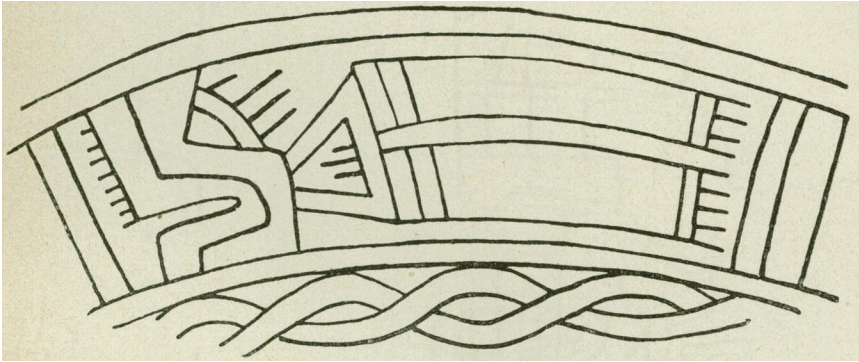


Ornament der Innenseite des Gefässes von Masaya.

da sie recht eigenartig sind und wohl den Mangues zugeschrieben werden können; das roh angedeutete Motiv verschlungener Bänder (Fig. 17 b oben) erinnert etwas an die Weise der Chorotegas. Die meisten Alterthümer, welche man in Nicaragua

zu sehen bekommt, stammen aber aus den aztekischen Siedelungen am See von Nicaragua und an der benachbarten pacifischen Küste. Die einzige grössere alt-indianische Siedelung, welche ich in der Nähe von Masaya am West-Ufer des

Fig. 17 c.



Aussenseite des Gefässes von Masaya.

herrlichen Apoyo-Sees gesehen habe, dürfte ebenfalls aztekischen Ursprungs sein; sie besteht aus einer Reihe am Berghang ansteigender Terrassen mit schlecht-erhaltenen Tumulis in nordsüdlicher Anordnung, welche nur dann einigermaassen deutlich hervortreten, wenn das Gelände gerodet und frisch abgebrannt ist, und zeichnet sich durch zahlreiche, ziemlich roh gearbeitete, meist zerbrochene Bildwerke aus: Statuen menschlicher Figuren mit rundem, glattbehaunem Fuss, mit dem sie in die Erde eingelassen gewesen sein mochten. Die besterhaltene, ziemlich grosse Figur stellt einen Menschen dar, dem ein vierfüssiges Unthier mit grossem, zähnebewehrtem Rachen auf dem Rücken sitzt (Fig. 18 a, b).

Fig. 18 a.

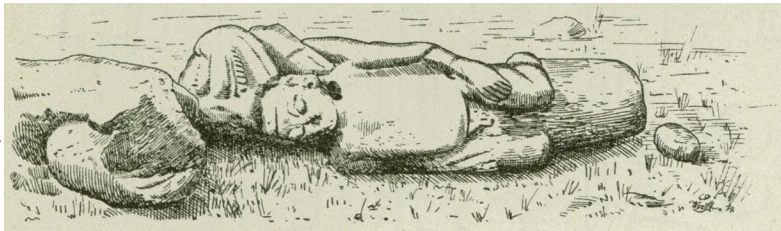
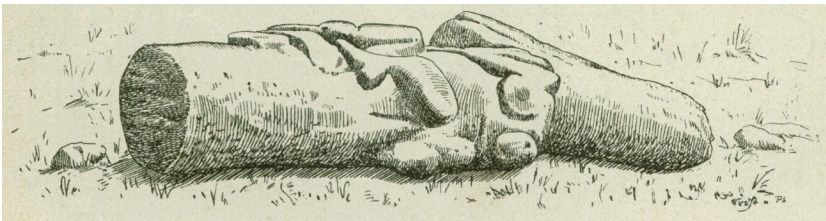


Fig. 18 b.



Stein-Figur aus der Ruinen-Stätte am West-Ufer des Apoyo-Sees.

Auf einer Reise nach dem Süd-Abfall der Sierra von Managua fand ich zwar keine altindianischen Siedelungen, wohl aber einige recht interessante Fels-Zeich-

nungen, welche an senkrechten, aus vulcanischen Tuffen bestehenden Felswänden, am Ufer eines Bächleins bei Santa Clara in der Nähe von San Rafael del Sur ein-

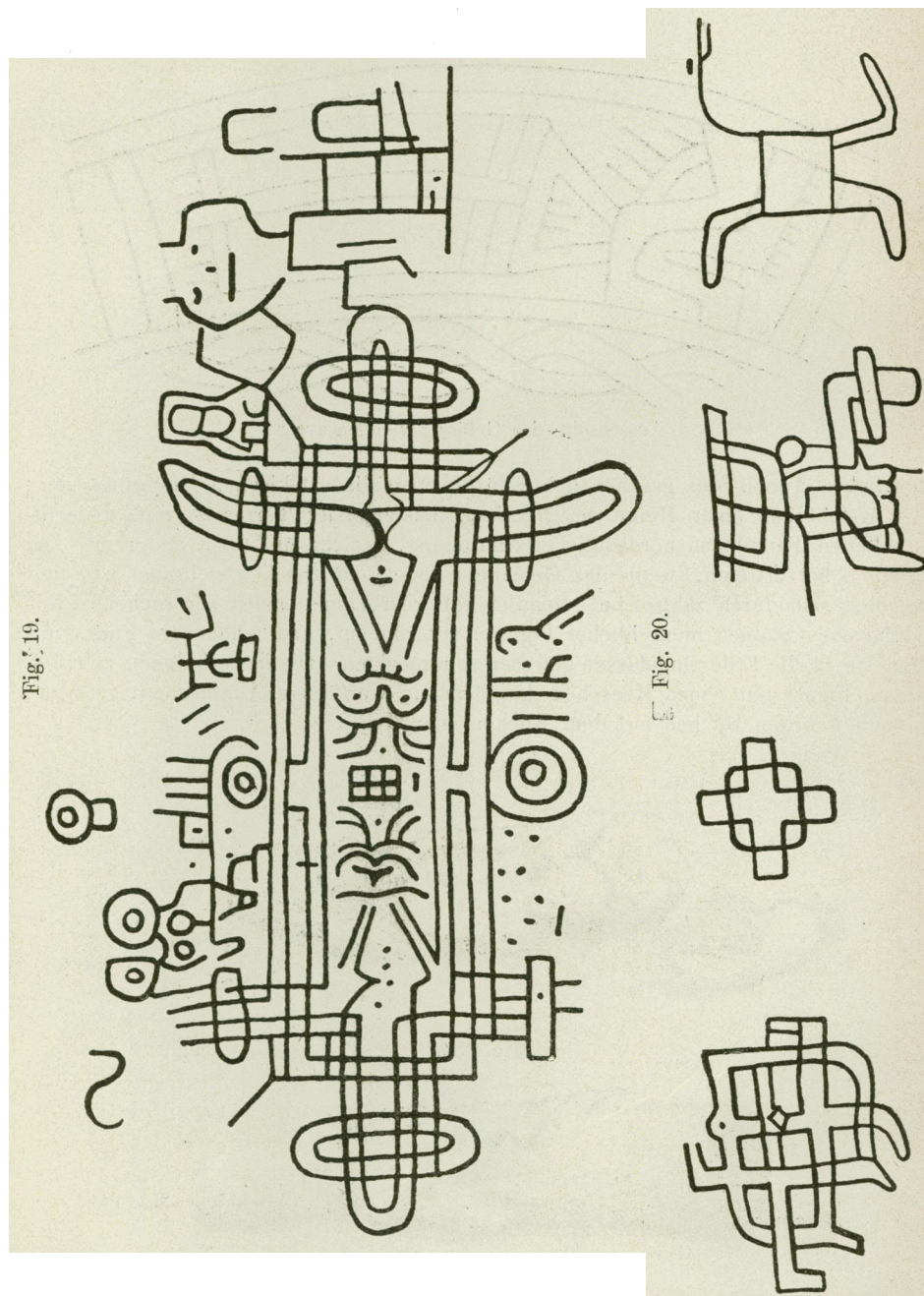


Fig. 19.

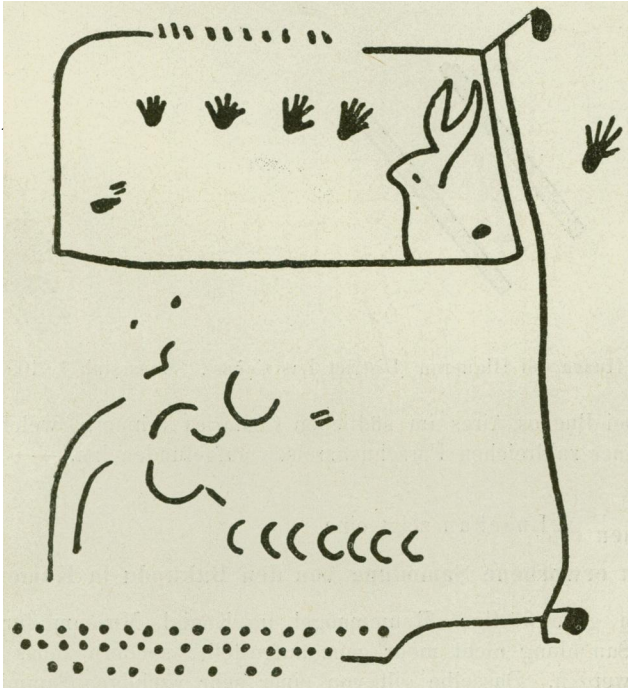
Fig. 20.

Fels-Zeichnungen von Santa Clara, Nicaragua. (Maassstab ungefähr 1:12).

gegraben sind. Wegen der düsteren Farbe des Untergrundes sind die Umrisse nicht immer deutlich zu sehen, und schon deshalb sind meine Skizzen nicht ganz genau. Dr. Flint hat übrigens vor langen Jahren einen Abklatsch dieser Fels-

Zeichnungen gemacht; da ich aber nicht wusste, ob und wo dieser Abklatsch veröffentlicht wurde, so glaubte ich, durch eine Hand-Skizze einige der eigenartigen Figuren fixiren zu sollen (Fig. 19 u. 20). An einer derselben kehrt das in Nicoya gebräuchliche Motiv verschlungener oder geflochtener Bänder wieder. Aehnliche Fels-Zeichnungen sollen sich in der Höhle „Piedra pintada“ von San Andres bei Masachapa befinden, während im Potrero „La Cañada“ bei Masachapa grössere Ueberreste indianischer Siedelungen und bei Citalapa Stein-Figuren sein sollen.

Ganz verschieden von diesen Fels-Zeichnungen sind die Fels-Zeichnungen, welche man im Matagalpa-Gebiet im nördlichen Nicaragua zuweilen antrifft, z. B. am Letrero bei Datauli im Departement Jinotega (Fig. 21).

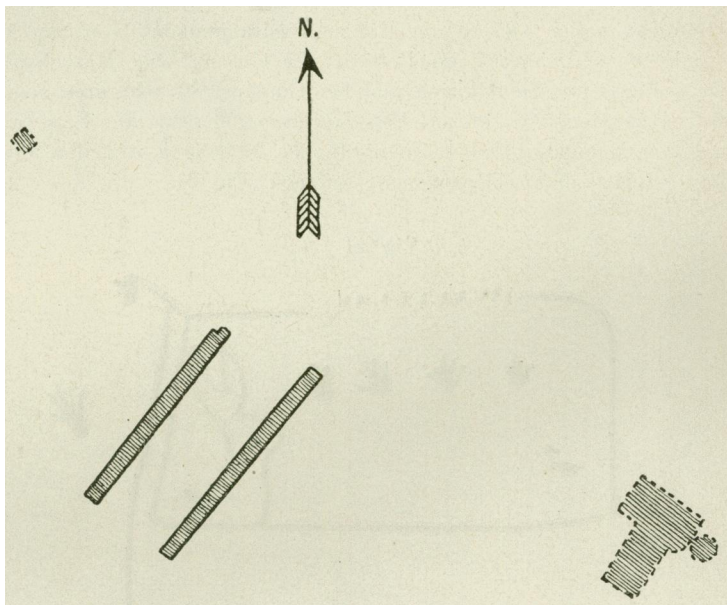
Fig. 21. $\frac{1}{1}$ 

Die Zeichen-Schrift am „Letrero“-Felsen bei Datauli (Nicaragua).
Nach einer Hand-Zeichnung von Hrn. Max Schrecker.

Die Chorotegas von Nicoya besaßen auch den grössten Theil der Provinz Guanacaste; im südöstlichen Theil von Guanacaste aber muss schon ein anderes Volk gewohnt haben, da hier ein anderer Typus von Bauten zu finden ist, wie ich an einer Huaca am Rio Higueron nahe dem Cerro pelado im District Las Cañas sehen konnte (Fig. 22). Hier fällt vor Allem ein kleines, rundes Bauwerk auf, das sich an eine grössere, mit Rollsteinen bedeckte Fläche von nicht ganz deutlichen Umrissen anschliesst; in einiger Entfernung davon findet man dann zwei lange, aus Roll-Steinen aufgebaute parallele Wälle, und noch etwas weiter nordwestlich ein kleines Stein-Pflaster auf geringer Erhöhung. Die oberflächlichste Betrachtung zeigt schon die grosse Verschiedenheit dieser einfachen Bauwerke gegenüber den Huacas von Nicoya; denn die Wälle schliessen hier keinen Hofraum ein,

und es tritt hier ein rundes Bauwerk auf, das an die Rundhütten der Indianer von Talamanca und an die zahlreichen runden Umrisse der altindianischen Bau-

Fig. 22.



Huaca del Higueron (District Las Cañas). Maassstab 1 : 1050.

Ueberreste bei Buenos Aires im südlichen Costarica erinnert, welche H. Pittier auf einer seiner zahlreichen Forschungsreisen aufgefunden hat. —

(18) Hr. F. v. Luschan zeigt eine

neu erworbene Sammlung von den Bakundu in Kamerun.

Bei dem gegenwärtigen Raummangel im Königl. Museum für Völkerkunde kann diese Sammlung nicht mehr ganz aufgestellt, sondern muss grösstentheils weggepackt werden. Dasselbe gilt von einer sehr wichtigen Sammlung von den Bangwa in Kamerun, die Hrn. Conrau zu verdanken ist. Beide Sammlungen enthalten eine sehr grosse Anzahl hochbedeutsamer alter Schnitzwerke, darunter mehrere Masken und Kopf-Aufsätze mit Hörnern.

Solche Stücke hat man früher einmal auf Jupiter Ammon zurückzuführen versucht. Gegenwärtig hat man besonders zwei Möglichkeiten zu ihrer Erklärung. Die eine Betrachtung versucht sie von europäischen Teufels-Darstellungen abzuleiten, die möglicherweise so gut, wie etwa die Armbrust, der Helm und der eiserne Panzer, von den Portugiesen im 16. Jahrhundert nach West-Africa gebracht worden sein könnten. Der zweite Weg zu ihrer Erklärung beginnt bei den Haar-Trachten, die oft ganz bizarre, hörnerartige Formen annehmen, wie ich solche z. B. in meinen „Beiträgen zur Völkerkunde der Deutschen Schutz-Gebiete“¹⁾ auf S. 3 und 14 abbilden liess. Zur endgültigen Entscheidung kann die Frage natürlich niemals durch

1) Berlin, D. Reimer 1897.

blosse museale Arbeit, sondern nur an Ort und Stelle und mit Hülfe der einheimischen Bevölkerung gebracht werden.

Inzwischen ist es nicht uninteressant, festzustellen, wie derartige Hörner sich an Bakundu-Schnitzwerken noch weiter entwickelt haben. Die Berliner Sammlung besitzt jetzt eine grosse Reihe solcher Schnitzwerke, an denen die Hörner schliesslich zu einfachen, ringartig in sich selbst geschlossenen Henkeln geworden sind. Niemand würde den richtigen Ursprung dieser Ringe erfassen oder nachweisen können, wenn ihm die früheren Hörner-Stadien nicht bekannt wären. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass auch der Bild-Schnitzer selbst sich über die ursprüngliche Bedeutung der von ihm geschnitzten Ringe nicht mehr klar war. —

Hr. P. Staudinger bemerkt hierzu: 1. Bezüglich des Auftretens von gehörnten Masken in West-Africa verweise ich nochmals auf bereits früher gethane Aeusserungen, dass die West-Afrikaner mehrfach aus Europa eingeführte gehörnte, bezw. Teufels-Masken als Vorbilder gehabt haben; ebenso ist ihnen schon zur Zeit der früheren Berührungen mit Europäern durch die Missionen der Spanier, Portugiesen usw. jedenfalls der Teufel im Bildniss vorgeführt worden. Möglicherweise ahmen also die jetzigen Masken diese Vorbilder nach. Ebenso gut kann aber auch in einer Anzahl von Fällen die eigenthümliche hörnerartige Haar-Frisur die Masken beeinflusst haben, bezw. die erstere damit in Verbindung stehen. —

2. Unter den interessanten, von Hrn. Conrau stammenden Holz-Figuren fallen zwei auf, die einen ganz anderen Typus, vielleicht Nord-Afrikaner oder doch Fulbe, bezw. Haussa aus dem Sudan, bezw. andere Einwanderer zeigen. —

(19) Hr. v. Luschan zeigt ein grosses Bruchstück einer

Benin-Platte,

das er wenige Tage zuvor in einem Trödel-Laden unweit von London-Bridge erworben hat. Das Stück ist nicht nur durch seine Darstellung, sondern ganz besonders auch dadurch bemerkenswerth, dass es sich schon seit 1879 in London befand. Wenigstens geht aus der bestimmten Angabe und aus einer anscheinend einwandfreien Buchnotiz des Verkäufers hervor, dass es in diesem Jahre von einem Unbekannten, anscheinend einem „gentleman“ gekauft und dann von W. A. Franks für die Darstellung eines spanischen Bischofs erklärt worden ist.

Es ist mir augenblicklich nicht klar, wieso Franks damals gerade zu der Angabe „spanisch“ gekommen sein mochte, während die Deutung als „Bischof“ durch die mitraförmige Kopf-Bedeckung nahegelegt war. Das von mir für die Berliner Sammlung erworbene Bruchstück zeigt in vorzüglicher Ausführung und im Stile der besten Benin-Zeit einen Neger mit einer sehr grossen mitraförmigen Kopf-Bedeckung, einer auch sonst in Benin vorkommenden „Prinzen-Locke“, dem typischen Halsband mit Panther-Zähnen, die diesmal mit Federn abwechseln, und mit einer viereckigen Glocke. Der Panzer ist aus Panther-Fell und wird durch ein Brustband mit langen Fransen gehalten. Etwas ungewöhnlich ist nur der bis in Kopfhöhe reichende steife Zipfel des oberen Lenden-Schurzes behandelt, so dass er fast wie ein Bogen aussieht. Die Linke trägt einen Speer, unter der linken Achsel ist der Rest eines Dolches erhalten.

Das interessante Bruchstück wird an anderer Stelle abgebildet werden; hier möchte ich mich auf den Hinweis beschränken, dass es bisher anscheinend das einzige Stück seiner Art ist, das schon vor der 1897 durch die Engländer erfolgten Zerstörung von Benin nach Europa gelangt war. Wenigstens kenne ich bisher